

Sabine Rieckhoff, Ulrich Veit, Sabine Wolfram

Der Archäologe als Erzähler

Unter diesem Titel fand am 29. und 30. Juni 2009 in den Räumlichkeiten der Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig eine international besetzte Tagung statt. Veranstalter waren neben dem gastgebenden Leipziger Lehrstuhl (Prof. Dr. Sabine Rieckhoff, Dr. Sabine Wolfram) das Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Eberhard Karls Universität Tübingen (Prof. Dr. Ulrich Veit). An den beiden Tagen sprachen insgesamt elf ReferentInnen. Aufgrund äußerer Umstände (u. a. dem Ausscheiden von Sabine Rieckhoff aus dem aktiven Dienst und dem Wechsel von Ulrich Veit nach Leipzig) hat sich die Publikation leider etwas verzögert. Auch hat sich der Kreis der Mitwirkenden teilweise verändert.

Alle hier vorgelegten Tagungsbeiträge wurden gegenüber den Leipziger Referaten nochmals stark überarbeitet und erweitert. Neu hinzugekommen sind die Beiträge von Stefan Burmeister, Martin Porr und Felix Wiedemann, die das thematische Spektrum sinnvoll ergänzen. Wir hoffen mit diesem Bündel von Beiträgen eine Diskussion über dieses interessante und bisher eher vernachlässigte Themenfeld anzuregen.

Den Versuch einer Heranführung an das Tagungsthema unternimmt Ulrich Veit in seinem Beitrag, der aus einem entsprechenden Einführungsreferat hervorgegangen ist. Deshalb soll an dieser Stelle auf eine ausführliche weitere inhaltliche Einführung verzichtet werden. Es mag vielmehr ausreichen, nochmals die Überlegungen in Erinnerung rufen, mittels derer wir seinerzeit zur Mitwirkung an diesem Projekt aufgerufen haben.

Archäologen graben, dokumentieren, klassifizieren, datieren und analysieren. In den letzten Jahrzehnten waren diese Felder immer wieder Gegenstand systematischer Reflexionen. Tatsächlich aber tun Archäologen noch mehr: Sie verfassen – mehr oder weniger eng auf ihren Quellenbestand bezogene – Erzählungen, die entweder an ein akademisches oder an ein nicht-akademisches Publikum adressiert sind. Diese Erzählungen prägen unser Bild der Vergangenheit nachhaltig und können so übermächtig werden, dass sie neue Sichtweisen verhindern. Angesichts dieser ›Macht der Erzählung‹ verwundert es, dass die kritische Analyse archäologischer Erzählweisen bislang keinen Eingang in die archäologische Theorie- und Methodendiskussion gefunden hat.

Unser Ausgangspunkt ist die Untrennbarkeit von Daten und Text. Archäologisches Erzählen beginnt nicht erst dann, wenn die Quellen klare Aussagen verweigern, sondern bereits mit der Liste der Fakten, in der – allein durch die Auswahl der Fakten – eine ›Geschichte‹ steckt. Im Mittelpunkt der Diskussion sollten daher die erzählerischen Elemente stehen, die wesentlich zur archäologischen Sinnproduktion beitragen – egal,

ob wir es mit wissenschaftlichen Texten, populärwissenschaftlichen Texten oder musealen Präsentationen zu tun haben. Aufschlussreich in diesem Zusammenhang könnte der Blick auf die Geschichte des Faches, auf mögliche Traditionsbrüche im archäologischen Erzählen und auf zukunftsgerichtete Erzählexperimente sein.

Letztlich geht es auch um die Frage, wodurch sich archäologisches von historischem Erzählen unterscheidet. Hier kann sich die Archäologie an der Debatte in den Geschichtswissenschaften orientieren: Schreiben wir Geschichte oder Geschichten? In welchem Umfang haben narrative Strategien Einfluss auf die historische bzw. archäologische Erkenntnisgewinnung? In welchem Verhältnis stehen Erklärung und Rhetorik in historischen bzw. archäologischen Texten?

Anhand dieser Fragen sollte es möglich sein, die Eigenheiten und Probleme archäologisch begründeter Erzählungen zu erkennen und die Praxis archäologischer Sinnproduktion transparent zu machen. Aufgrund des bislang noch ungenügenden Diskussionsstandes wurden zwei Schwerpunkte formuliert, um die sich die Tagungsbeiträge gruppieren sollten: Erstens wurde eine Herausarbeitung jenes blinden Flecks in der Forschung angeregt, der die aufgezeigte Thematik bisher weitgehend übersehen ließ; zweitens sollten die Grundbegriffe und spezifischen Probleme einer archäologischen Erzählforschung sowohl systematisch wie anhand von konkreten Fallbeispielen erörtert werden. Inwieweit dies den Autorinnen und Autoren der folgenden zwölf Beiträge gelungen ist, möge der Leser beurteilen.

Im Anschluss an eine Einführung in das Tagungsthema (»Zur Geschichte und Theorie des Erzählens in der Archäologie: eine Problemskizze«) diskutieren eine Althistorikerin sowie ein Prähistoriker und ein Vorderasiatischer Archäologe zunächst Grundsatzfragen. Charlotte Schubert (Leipzig) fragt in ihrem Beitrag in sowohl grundsätzlicher wie exemplarischer Weise nach der »Bedeutung von Narrativität für die Historie«. Während Mark Pluciennik (Leicester) aus der Perspektive des Archäologen über die grundsätzliche Rolle des Erzählens in seinem Fach und über mögliche Alternativen nachdenkt, plädiert Reinhard Bernbeck (Berlin) in seinem Beitrag unter Bezugnahme auf literaturwissenschaftliche Debatten für ein subjektloses Erzählen.

Daran schließt sich ein Block von Beiträgen an, die sich dem Tagungsthema aus wissenschafts- bzw. wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive nähern. Stefanie Samida (Berlin) untersucht am Beispiel der Schriften von Heinrich Schliemann die populäre Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert. Gegenstand des Beitrags von Felix Wiedemann (Berlin) sind die Herkunfts- und Wanderungsnarrative in historisch-archäologischen Interpretationen des Vorderen Orients um 1900. Manfred K. H. Eggert (Tübingen) blickt in seinem Beitrag – nicht nur in wissenschaftsgeschichtlicher, sondern auch in systematischer Absicht – zurück auf ein einflussreiches Stück archäologischer Prosa aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: Carl Schuchhardts mehrfach neu aufgelegtes Buch *Alteuropa*. Abschließend demonstriert Matthias Jung (Frankfurt a.M.) anhand einer subtilen Textanalyse anschaulich die Wirkmächtigkeit des narrativen Ideals in der jüngeren mitteleuropäischen Eisenzeitforschung.

Visuellen Quellen und Visualisierungsfragen widmen sich die vier abschließenden Beiträge. Martin Porr (Perth) beschäftigt sich mit der Felsbildkunst Nordwestaustraliens und den Narrationen, Interpretationen und Imaginationen, die sich damit verbinden. Beat Schweizer (Tübingen) fragt aus der Perspektive des Klassischen Archäologen

nach der Rolle des Orients in fundierenden Geschichten des Okzidents und zeigt, wie u. a. griechische DreifüÙe, orientalische Kessel und bildtragende Tonschilde zur Grundlage fundierender Geschichten genommen werden. Im Mittelpunkt des Beitrags von Sabine Rieckhoff (Regensburg) steht die so genannte ›keltische Kunst‹ und die Frage, wie diese »narrative Kategorie« dazu beigetragen hat, die Kelten als homogene ›Kultur‹ im archäologisch-historischen Diskurs zu etablieren. Stefan Burmeister (Kalkriese) schließlich nimmt eine im Jahre 2009 aus Anlass des 1000-jährigen Jubiläums der Varus-Schlacht am vermeintlichen Ort dieser Auseinandersetzung abgehaltene Ausstellung zum Thema »Konflikt« zum Anlass, über das Thema »Ausstellung als Erzählung« nachzudenken.

Die Leipziger Tagung wurde von der Gerda Henkel-Stiftung (Düsseldorf) gefördert, deren Repräsentanten wir dafür an dieser Stelle herzlich danken möchten. Unser Dank gilt aber auch Antje Theel und den weiteren Helfern, die den reibungslosen Ablauf der Tagung gewährleisteten sowie dem Tübinger Verein zur Förderung der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie e. V., der zu einem kritischen Zeitpunkt die Redaktionsarbeiten unterstützte und so eine weitere Verzögerung der Veröffentlichung verhindern half.

Zunächst war eine monographische Vorlage der Beiträge geplant. Der Umstand, dass die traditionsreiche »Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift« aufgrund der Schließung des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin im Jahre 2010 in ihrem Bestand gefährdet war und wir auf diese Weise einen kleinen Beitrag zu ihrem Erhalt beisteuern können, hat uns hier umdenken lassen.

Regensburg und Leipzig, im September 2011